

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von

A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalendar.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1.50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 Mark.

Nr. 36.

Donnerstag, den 12. Februar 1914.

24. Jahrgang.

Deutscher Landwirtschaftsrat.

Berlin, 10. Februar.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat ist heute im preussischen Herrenhaus zu seiner 42. Hauptversammlung zusammengetreten. Als Vertreter des Kaisers war der Deutsche Kronprinz erschienen, ferner sah man u. a. den Staatssekretär Dr. Delbrück und den preussischen Landwirtschaftsminister Freiherrn v. Schorlemer-Lieser.

Der Kronprinz folgte mit höchlichem Interesse den Verhandlungen und gab mehrfach seinen Beifall zu erkennen. Nach den Begrüßungsreden sprach zunächst Professor Gerlach-Königsberg über die ausländischen Wanderarbeiter. Um die Veranlassung solcher Arbeiter zu verhindern, verlangte Redner u. a.: Ordnung des ländlichen Schulwesens und Organisation der ländlichen Krankenpflege, und endlich die Schaffung öffentlicher Arbeitsnachweise, Rechtsanwaltsstellen und Schlichtungsämter für Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis. Als zweiter Redner kam der bayerische Reichsrat, Freiherr v. Thüngen auf den Geburtenrückgang zu sprechen, der nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem flachen Lande besteht. Eine Lebensphilosophie, die den Platon mehr schätzt als den Kinderlegen, treibt ihr schreckliches Werk heute schon bis in die kleinste Bauernhütte. Hier wird es notwendig sein, daß der Gesetzgeber energisch eingreift. Redner spricht einer richtigen Wahrung von großem, mittlerem und kleinem Besitz das Wort.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Urteil im Rauenburger Bankprozeß. Die Strafkammer des Landgerichts Rauenburg i. Pom. hat das Urteil in der Unterlagungsaffäre bei der Rauenburger Depositenkasse der Danziger Privatbank gestrichen. Es erhielten der Bankbeamte Milobis, der Hauptangeklagte, wegen Untreue in fortgesetzter Handlung, Urkundenfälschung und Kontenverwehrens vier Jahre sechs Monate Gefängnis, der Bankprokurist Frank wegen Untreue in fortgesetzter Handlung zwei Jahre zwei Monate Gefängnis, der Bankbeamte Dina neun Monate Gefängnis, die uneheliche Fride Schmalinski, die Braut des Angeklagten Milobis, zwei Monate Gefängnis. Der Landmesser Spetthöber und der Banklehrling Dackhardt wurden freigesprochen. Den Angeklagten Milobis, Frank und Dina wurden je sechs Monate auf die öffentliche Unteruchungshaft angedroht.

Das Reichsgericht über beschlagnahmte Künstlerpostkarten. In Berlin war vor einiger Zeit eine Anzahl sogenannter Künstlerpostkarten, d. h. photographische Nachbildungen bekannter Kunstwerke als unsittliche Darstellungen beschlagnahmt worden. Entgegen dem Urteil der Berliner Strafkammer hielt das Reichsgericht diese Beschlagnahme nicht für zulässig und hob das Urteil der Strafkammer auf unter Zurückweisung an die Vorinstanz zur anderweitigen Entscheidung.

Verurteilung einer bestialischen Stiefmutter. Das Schwurgericht in Frankfurt a. O. verurteilte die Arbeiterfrau Ida Reefe aus Halbe wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu zehn Jahren Zuchthaus.

Napoleon im Februar 1814.

(Sachkundige Erinnerungen.)

Die Armee stirbt vor Hunger — Jähre Ausdauer
„Girlesangereien“ — Die Zeitungen — Der Kongreß
von Chatillon — Bei Lord Castlereagh — Ge-
fangene — Murat — Ein paar Wochen später.

Während des Februars 1814 trug Napoleon mit den Trümmern seines Heeres noch ein paar bemerkenswerte Siege über die Verbündeten davon: Champaubert, Montmirail, Chateau-Thierry, Vauchamps, Rangiis, Montreuil. Diese Erfolge sind jedoch die letzten Zuckungen der Napoleonischen Herrschaft. Der Brief, den der Kaiser aus seinem Hauptquartier in Nogent an Daurie, den Proviantmeister und Zahlungsamteiler der Armee, schreibt, gibt ein grauenvolles Bild von der Lage der französischen Soldaten: „Die Armee stirbt vor Hunger“, heißt es dort. „Sie berichten, daß sie in auskömmlicher Weise versorgt sind, aber alle diese Berichte sind erfunden. Zwölf Mann sind vor Hunger gestorben, obwohl man auf dem Wege alles in Brand gesteckt und niedergemacht hat, um zu Unterhaltsmitteln zu gelangen. In den Veräkten steht aber, daß die Armee gut genährt sei. Der Herzog von Belluno hat nichts, der General Gérard hat nichts, die Gardereiterei stirbt vor Hunger... Schicken Sie dem General Gérard, der die Nachhut bildet, Heu und Wehl. Er wird Brot daraus machen können.“

Obwohl er gegen die Verbündeten noch immer mit großer Ausdauer und mit einigem Glück operiert, ist Napoleon doch besorgt, daß die öffentliche Meinung in Paris sich gegen ihn wenden könnte. Mit Bohn hat er erfahren, daß öffentliche Gebete angeordnet wurden, und er schreibt an Cambacérès: „Ich sehe, daß Sie die Kaiserin nutzlos machen, anstatt sie zu unterstützen. Deshalb so den Kopf verlieren? Ist man denn in Paris toll geworden?“ Seinem Bruder Joseph befiehlt er: „Erhalten Sie die Kaiserin bei guter Laune; sie grämt sich zu Tode... Wenn man uns so viele Girlesangereien machte, würden wir alle Furcht vor dem Tode haben!“ In den Vollgemeinungen Savary richtet der Kaiser, der die Briefe niemals aus den Augen verliert, nachstehenden Rätsel: „Die Zeitungen sind ohne Geist redigiert. Ist es richtig, daß gegenwärtig geschrieben wird, daß wir einer gegen drei wären? Sie müssen in Paris wirklich den Kopf verloren haben, um solches zu sagen, während ich überall verbreite, daß ich 300 000 Mann habe, während der Feind das glaubt und während man es bis zum Überdruß wiederholen sollte. Ich habe doch ein Brehbureau ins Leben gerufen. Sieht denn jenes Bureau jene Artikel nicht? So vernichten Sie mit Federstrichen all das Gute, das sich aus dem Siege ergibt! Aber wie soll man das Dichtern, die mir zu schmeicheln suchen, begreiflich machen!“

Napoleon hat aber noch eine größere Sorge: es ist der Kongreß von Chatillon, der gerade zusammengetreten ist, und dem der Herzog von Vicenza (Caulaincourt) möglichst günstige Friedensbedingungen zu entlocken sucht. Die Vertreter der verbündeten Mächte wollen, daß Frank-

reich in die Grenzen, die es vor der Revolution besaß, zurückkehre, und der französische Diplomat, der mehr herauszuschlagen will, wird von seinen Kollegen nicht eben glimpflich behandelt. Trotzdem wird der äußere Schein gewahrt, und es findet bei dem englischen Botschafter ein diplomatisches Essen statt. Das ist natürlich nichts, was besonders auffallen könnte, aber für Napoleon ist auch so etwas von Wichtigkeit, und er schreibt zwischen zwei Kämpfen rasch an seinen Bruder Joseph: „Lassen Sie in den „Moniteur“ sehen, daß am 6. die Mitglieder des Kongresses bei Lord Castlereagh gespeist haben, und daß bemerkt wurde, daß zwischen den Gesandten, vor allem zwischen den Gesandten Frankreichs und Englands, das beste Einvernehmen herrsche.“ Zwei Tage später veröffentlicht der „Moniteur“ diese wichtige Nachricht auch wirklich und wörtlich, und zwar als angeblich aus Chatillon eingelaufene Depesche.

Die Gefangenen, die er während der letzten Kämpfe gemacht hat, hat der Kaiser nach Paris geschickt, in dem Glauben, daß das Erscheinen dieser Soldaten auf den Boulevards die Pariser wieder beruhigen würde, aber das Schauspiel hat die erhoffte Wirkung nicht erzielt. Die Pariser wissen, daß der Feind sich der Hauptstadt nähert, und ihre Furcht ist groß.

Den härtesten Schlag verleiht dem Kaiser im Monat Februar sein Schwager Murat, der sich den verbündeten Mächten angeschlossen und Frankreich den Krieg erklärt hat; und was Napoleon am schwersten trifft, ist die Tatsache, daß Murat seinen Frontwechsel auf Betreiben seiner Gattin Karoline Bonaparte, der eigenen Schwester Napoleons, durchgeführt hat. Man hatte das lange in Zweifel gezogen, aber seit der Veröffentlichung der Papiere des Lords Castlereagh ist ein Zweifel nicht mehr möglich: der englische Diplomat stellt ausdrücklich fest, daß Karoline Bonaparte die Seele der Unterhandlungen ihres Gatten mit Metternich gewesen ist. Um Murat wenigstens einen kleinen Strich durch die Rechnung zu machen, ließ Napoleon dem gelangenen Papst mitteilen, daß seiner Rückkehr nach der Ewigigen Stadt nichts im Wege stünde. Der Kaiser wußte, daß die Rückkehr des Papstes für den Ehrgeiz Königs Murat von Neapel, der von einem Mittel- und Süditalien umfassenden Königreich geträumt hatte, ein fast unüberwindliches Hindernis bedeuten würde. Zu gleicher Zeit wurde durch den Oberkrieger Grafen Rolé „allen Franzosen, die im Dienste des Königs von Neapel stünden, anbefohlen, innerhalb einer Frist von drei Monaten nach Frankreich zurückzukehren...“ Die Franzosen in Neapel konnten diese Frist ruhig verstreichen lassen, denn Napoleon befand sich ein paar Wochen später auf dem Wege nach der Insel Elba.

C. L.

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolf.

1. Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

Frau Emma Klemens war dreißig Jahre alt, als ihr viertes Kind zur Welt kam. Es war ein Junge. Die drei ersten waren auch Jungen gewesen und elende Büschchen, deren mütterlicher Haß bald aufgehört hatte zu schlagen, und dieses Kind hatte ein ebenso mageres Körperchen, ein ebenso faltiges Gesicht und atmete ebenso matt.

„Ach Gott, das wird auch nicht groß“, seufzte Frau Emma und weinte ungetrübte Tränen. Die Nachbarinnen kamen und trösteten sie und wußten Rat, doch ein schwaches Geschöpfchen dem Leben zu erhalten. Einem „Erbenamen“ schrieben sie eine solche Sauberkeit zu. Unter Erbenamen verstanden sie einen Namen mit dem Anfangsbuchstaben E... Das gab eine Sympathie zwischen dem Kind und der Erde. Sie schlugen Erich vor, Erich war gerade Mode. Frau Emma hatte ihr N... schon längst im heimlichsten Herzen Hans genannt. Doch in ihrer Angst und Qual, auch dieses Kind wieder hergeben zu müssen, daß sie ihren Mann, den Jungen Hans Erich zu nennen. Hans sollte der Rufname bleiben.

Und während der Tage ihres Krankenlagers, wenn sie allein mit ihm im niedrigen Zimmer lag, ließ sie ihre kummervollen Gedanken über sein Köpfchen laut werden. „Du, du“, flüsterte sie, „hättest dir lieber ein Hans in der Stadt aussuchen sollen, da haben die Frauen nicht viel mehr zu tun, als ihre Kinderchen zu verpflegen. Hier, auf der Alstadt, in den Kleinbürgerwirtschaften, gibt es noch soviel anderes für die Frauenhände, und nun erst bei uns im Krämerbause. Ja, ja, deine Mutter hat viel Arbeit.“ Sie seufzte dann und dachte an alle die Pflichten, die es für sie neben allen den andern selbstverständlichen Frauenpflichten gab.

Da war der Hof hinter dem Hause, auf dem

kummelten sich Hühner, Enten und Gänse, und im Stall grunzten ein paar Schweine. Da war, vom Hof durch den Gartenzaun getrennt, der große Garten mit seinen schurgenraden Gemüsesbeeten, seinen Obstbäumen und Obststräuchern, in dem gab es jetzt zum Frühjahr alle Hände voll zu tun. Dann war ja auch der Laden da, und Christian Klemens war unständig und kurz angebunden, und Frau Emma mußte sehr oft einspringen und Hilfe leisten und vermitteln. Und Geschäftsjorgen gab es auch; denn in den modernen Vorstädten sahen schon moderne Kaufleute in modernen Läden.

Es schien nun wirklich, als hielte das elende Kindchen irgendeine geheime Macht auf der Erde fest. Der Tag, den Frau Emma so sehr fürchtete, an dem es mit der allerletzten Kraft seinen elenden Körper reden und strecken würde, wie die andern drei vor ihm es getan hatten, kam nicht. Hans müdete sich durch. Zwar bekam er keine roten, runden Wädschen, und als sein erster Geburtstag da war, lag er noch, gleich einem wenige Monate alten Kind, kraftlos auf dem Rücken. Aber er lag doch wenigstens da, er hielt doch auf der Erde aus.

Die Tanten, Vaten und Nachbarinnen, die sich Feier des Geburtstages einstellten, schlugen allerdings Hände über dem Kopf zusammen. Ein solch elendes Wölkchen sie noch nicht gesehen haben. Sie tranten Weisheit heraus und nannten allerlei Mittel und Mittelchen, die den schwachen Knochen Kraft und Festigkeit geben sollten. Doch Frau Emma traute den guten Ratsschlägen nicht recht. Sie schickte aber noch am selben Abend die Magd zu dem alten Sanitätsrat. Gern hätte sie es schon früher getan, doch ihres Mannes wegen hatte sie es unterlassen; denn Christian Klemens war immer und überall Krämer und nörgelte um jeden Groschen, der ausgegeben werden mußte.

Der alte, weißbärtige Arzt, eine stadtbekannte Erscheinung mit seinem hohen Zylinder und dem Stock mit dem Eisenbeinloch, kam und sah Hanschen an. „Hm, was haben Sie gemacht?“ fragte er kurris.

Frau Emma beschrieb gewissenhaft die Ernährungsweise ihres Kindchens.

Der alte Herr blinnte sie durch die Brille scharf an. „Wie kommen Sie zu einem solchen Sommerkind? Sie, so kräftig und gesund, und Ihrem Mann fehlt es doch auch nicht.“

Frau Emma blinnte schweigend zu Boden. Die vielen kleinen Kreuz- und Quersalten in ihrem Gesicht vertiefte sich.

„Hm... ja“, brummte der Sanitätsrat in den Bart. „Als Frau sollten Sie sich nur um Haus und Kind zu kümmern brauchen, nicht auch noch um das Geschäft und den ganzen andern Krimskras“, meinte er väterlichen Tones. Dann wandte er sich wieder Hanschen zu, schrieb eine genaue Lebensweise vor und verordnete kräftigende Bäder. „Wenn der Junge nur ein bißchen von Ihrer Rasse in sich hat, kommt er doch noch auf die Beine“, tröstete er beim Weggang.

Und Hans hatte etwas von der Rasse.

Nachdem er alle die ersten Kinderleiden hinter sich hatte, stellte er noch vor dem zweiten Geburtstag die ersten Geheuerliche an. Nun dauerte es gar nicht lange, und die kleinen Beinchen wurden kräftiger, zitterten nicht mehr und trugen den Körper sicher und immer sicherer im Zimmer umher. Er erholte sich äußerst schnell. Mit drei Jahren war er einem normalen Kind seines Alters sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht gleich. Im Sommer darauf erwachte auch die helle, jubelnde Kinderlust in ihm. Er tobte in Hof und Garten nach Herzenslust herum und brachte stets tüchtigen Hunger mit herein. Wie hätte er da nicht ein gesunder, kräftiger Junge werden sollen.

Als ein solcher stand er jetzt: stämmig, rotbäckig und mit lebensprägenden Augen im schulpflichtigen Alter. Heute sollte er seinen ersten Schulausgang antreten.

Fortsetzung folgt.

Deutscher Reichstag.

(211. Sitzung.)

BR. Berlin, 11. Februar.

Weiterberatung des Etats des Innern.

Beim Kapitel „Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft“ begründet Abg. Baumann (S.) eine Resolution, wonach eine Prämie für den Erfinder eines zuverlässigen Mittels gegen den Heu- und Säuerwurm ausgesetzt werden soll.

Abg. Baasche (natl.) befürwortet eine Resolution, größere Mittel zur Förderung der wissenschaftlichen Erziehung und Bekämpfung tierischer Schädlinge der land- und forstwirtschaftlichen Kulturpflanzen einzusetzen.

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Beide Resolutionen bringen nichts Neues. In Sachverständigenkreisen vertritt man sich keinen Erfolg von der Auslegung eines Gesetzes.

Abg. Kistner (S.): Ich begrüße die beiden Resolutionen und bitte die Reichsregierung, ihnen stattzugeben. Man sollte die Domänen verwenden, um Versuche mit Mitteln zur Bekämpfung der schädlichen Insekten zu machen.

Abg. Drey (natl.): Mit dem Antrag Baasche haben wir zuerst die Rebschädlinge im Auge. Auch bei uns im nassauischen Rheingau ist die Rat der Winger sehr groß. Wir stimmen daher auch dem Antrag des Zentrum zu. Wünschenswert sind auch Gesetze zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten, der Faulbrut und Ruhr.

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Der beabsichtigte Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Faulbrut der Bienen soll erweitert werden zu einem Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten. Er unterliegt jetzt kommissarischer Beratung. Wann er an den Reichstag kommen wird, läßt sich noch nicht sagen.

Abg. Dahlem (S.): Die Einzelstaaten verweisen uns an das Reich, und das Reich verweist uns wieder an die Einzelstaaten. So kann es nicht weiter gehen! Wo soll das arme Weinbauervolk hinkommen? Es ist jetzt schon in seinem Wohlstand nahezu vernichtet.

Abg. Dr. Baasche (natl.): Wir erkennen den guten Willen der Regierung voll und ganz. Aber auf diese Weise kommen wir nicht weiter. (Sehr richtig!) Woher kommen wir mit diesen ewigen Kompetenzkonflikten? Das Reich soll hier die Initiative ergreifen und seinerseits die Einzelstaaten anhalten, daß sie ihre Schuldigkeit tun! (Sehr gut!) Die beiden Resolutionen werden angenommen.

Patentamt.

Abg. Siebel (Soz.): Die mittellosen Erfinder müssen bei Verwertung ihrer Erfindungen mehr geschützt werden. Insbesondere müssen die Angestellten den Ertrag ihrer Erfindungen erhalten, nicht aber bloß eine Vergütung seitens ihres Chefs, wie es der Vorentwurf des neuen Patentgesetzes anordnet. Das neue Patentgesetz muß jedoch als mäßig erlassen werden und gleichzeitig damit ein Patentanwaltsgebot, damit der Ausbeutung des Publikums durch gewisse Patentanwälte ein Riegel vorgeschoben wird.

Abg. Bell (S.): Ich begrüße es, daß im neuen Patentgesetz Antikonzeptionsmittel schiedlich vom Patentschutz ausgeschlossen sind. Das Patentamt muß entlastet werden. Erfreulich ist die erhebliche Verabreichung der Patentgebühren. Der Erfinder darf nicht als Aschenbrödel behandelt werden. Die heiklungsritenfrage betrifft die materiellen Erfinderrechte der Angestellten. Hier besteht leider eine Kluft zwischen der Großindustrie und den Verbänden der Angestellten. Die Bestimmungen über die Vergütung müssen umgestaltet werden. Es ist bedenklich, sie ausschließlich in das Ermessen des Unternehmers stellen.

Vizepräsident Döber: In die Zeit des Stenographenstreiks bitte ich die Herren, sich wesentlich kürzer zu fassen. (Beifall und Weiterkeit.)

Abg. Dr. Völscher (natl.): Der Vorentwurf zur Neuordnung des Patentrechts bringt zweifellos manche technischen Verbesserungen, die wir alle begrüßen. Wir wollen hoffen, daß sie nicht aus der Vorlage herausgenommen, sondern mit sozialen Vorschlägen zusammen beraten und beschlossen werden. Die sozialen Angelegenheiten könnten sonst leicht auf die schlechte Seite fallen. Das Prinzip unserer sozialen Gesetzgebung ist ja die Befreiung der Rechtsstellung der Angestellten und Arbeiter. Aber die Sozialpolitik kann nur gedeihen auf der Grundlage der Prosperität der Unternehmungen.

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Zu der Denkschrift der Regierung über das Patentrecht möchte ich bemerken, daß der Vorentwurf, die Denkschrift sei zugunsten der Patentanwälte verfaßt worden ist, keine Berechtigung haben kann. Die Denkschrift hat in der Öffentlichkeit die beste Aufnahme gefunden.

Das Kapitel „Reichspatentamt“ wird bewilligt.

Reichsversicherungsamt.

Die Beratung dieses Kapitels soll verbunden sein mit der Besprechung der Denkschrift über die Berufsgenossenschaften.

Abg. Bauer (Soz.): Mit der beantragten Überweisung der Denkschrift an eine Kommission sind wir einverstanden. Die Rechtsprechung hat die Entscheidungspflicht in verschiedenen Fällen nur dann anerkannt, wenn der Unfall über das Maß der Gefahr des täglichen Lebens hinausgegangen ist. So wurde die Entscheidung in einem Falle von Dischlag abgelehnt. Gegen die Sprachpraxis und Rechtsauslegung des Reichsversicherungsamts muß der Reichstag einmal energisch Stellung nehmen. Die Frage der „Gewöhnung“ an den durch Unfälle herbeigeführten Zustand hat sich geradezu zum groben Unfug ausgewachsen. Die Krankenversicherung der Seimarbeiter funktioniert mangelhaft.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(24. Sitzung.)

BR. Berlin, 11. Februar.

Nachdem gestern der Abg. Ad. Hoffmann (Soz.) zum „Etat des Innern“ nahezu fünf Stunden über alle möglichen Fragen gesprochen hatte, mußte in vorgerückter Abendstunde Vizepräsident Dr. Borch die Sitzung wegen Erschöpfung der amtlichen Stenographen abbrechen. Heute führte

Abg. Hoffmann als Dauerredner

seine Rede fort. Das Haus war unmutig und Vizepräsident Dr. Borch mahnte mehrmals zur Ruhe, damit er und die Stenographen dem Redner folgen könnten. Dieser machte wiederholt Pausen und bedachte die Abgeordneten, die seinen Ausführungen nicht mehr folgen wollten, mit seinen bekannten Witz und Stillsitzen. Dann aber leerte sich das Haus. Nach anderthalb Stunden endete der Redner mit einem Satz, der die Beamten der Staatsregierung in Verbindung mit der Bezeichnung Eiddreher, Lügner und Deutcher brachte. Dafür wurde er zur Ordnung gerufen.

Die Verwahrung der Regierung

gegen diese Anwürfe sprach Unterstaatssekretär Holz in nachdrücklicher Weise aus. Das Haus habe seiner Meinung darüber durch Plurime zum Ausdruck gebracht. Plur sei bekanntlich ein Ausdruck des Efels und der Verachtung. Die von dem Abgeordneten vorgebrachten Dinge könnten auf ihre Richtigkeit nicht nachgeprüft werden, Hoffmanns Angaben seien nicht als ernsthaftes Material anzusehen. (Sehr Beifall im Hause. Zwischenrufe von der äußersten Linken. Große Unruhe im Hause, wiederholte Rufe: Ruhe, Ruhe!)

Abg. Graf v. d. Groeben (L.) gab zuerst seinem Bedauern mit den Stenographen kund, die gestern so schwer ihres Amtes walten mußten. Auf die Rede des Abg. Hoffmann einzugehen, verbiete ihm die Würde des Hauses. Ähnlich sprach sich auch der Abg. Fuhrmann (natl.) aus.

Beide Redner erklärten dann ihre Zustimmung zu den zum Titel Ministergehalt vorgelegten Anträgen.

Abg. Krause (natl.) spricht für die nationalliberalen Anträge zum Schutz der öffentlichen Sicherheit bei Ausbruch von Arbeitsstreiks und zur rechtsgesetzlichen Regelung des Schutzes der persönlichen Freiheit. Ein Änderungsantrag dazu vom Abg. Dr. v. Denzbrandt (L.) forderte, hinter dem Worte „Freiheit“ einzuschalten, insbesondere des Schutzes der Arbeitswilligen.

Ein Antrag des Abg. Dr. Gottschalk (natl.) ersucht um einen Gesetzentwurf zur Regelung der im Staats-, Gemein-, Kirchen- und Schuldienst angestellten Personen in der Wahl zu Mitgliedern kommunaler Körperschaften.

Minister des Innern v. Dallwitz

antwortet auf einige lokale Beschwerden verschiedener Redner und bemerkt, daß der Vorwurf des Abg. Fuhrmann unberechtigt sei, die Beamten schritten auf Grund ihrer Vorschriften bei Streiksituationen nicht genügend schnell ein. Neuere Polizeivorschriften kämen den im Antrage der Nationalliberalen gedruckten Wünschen schon entgegen. Vor allem müsse aber der Terror in den Fabriken durch die Arbeitgeber bekämpft werden.

Gegen die Anträge sprach sich noch Abg. Gerold (S.) aus. Nun wurde ein Verfassungsantrag angenommen. Nächste Sitzung morgen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die neuen Ausführungsbestimmungen über die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer sind den Regierungspräsidenten zugegangen. Den mit der Handhabung der Bestimmungen betrauten Behörden und Beamten wird eine wohlwollende rein sachliche und sorgfältige Prüfung der Anträge zur Pflicht gemacht. Die erforderlichen Feststellungen sollen in schonender Weise vorgenommen werden, in den Bescheiden, die mit kurzer Begründung zu versehen sind, soll jede scharfe Form vermieden werden. Eines ärztlichen Attestes bedarf es im Zukunft nicht mehr, da, wenn sonst die Bedingungen erfüllt sind, die Beihilfe unabhängig von dem Nachweis der Erwerbsunfähigkeit zu gewähren ist. Es können jetzt auch Teilkonten gewährt werden. Wenn Zweifel darüber bestehen, ob ein Veteran wegen Vesterung als der Fürsorge unwürdig anzusehen ist, so ist wie bisher die Entscheidung des Ministers tunlichst unter Beifügung der Strafsakten einzuholen.

+ Eine endgültige Einigung zwischen Ärzten und Kassen ist nunmehr zustande gekommen. Und zwar wurde bei einer in Berlin abgehaltenen Versammlung, die zwischen den Vertretern der Ärzte und der Krankenkassen im Reichsamt des Innern stattfand, über die Fassung der Ausführungsbestimmungen zum Berliner Abkommen vom 23. Dezember 1913 eine Einigung erzielt. Damit ist ein innerquidlicher sozialer Kampfzustand beendet, der die Öffentlichkeit lange Zeit hindurch beschäftigt hat. Neben dem gegenseitigen Entgegenkommen, das bei den in der dritten Dezemberwoche des vorigen Jahres im Reichsamt des Innern stattgefundenen Verhandlungen zwischen Ärzten und Krankenkassenverbänden die Vertreter beider Parteien bewiesen haben, ist der jetzt besiegelte Friedensschluß nicht zuletzt auch der vermittelnden Tätigkeit der Regierung zu danken.

+ Der Mißbrauch von Waffen kam auch in der württembergischen Kammer zur Sprache, wo die Regierung anlässlich des Falles des Massenmörders Wagner in Wühlhausen befragt wurde, was in der Beziehung zum Schutz der Bevölkerung geschehen werde. Der Minister des Innern erklärte, daß die württembergische Regierung schon im Jahre 1909 einen Gesetzentwurf über das Waffentragen ausgearbeitet, ihn aber mit Rücksicht auf das inzwischen angekündigte Vorgehen der Reichsregierung zurückgestellt habe. Die Vorbereitungen für das Reichsgesetz hätten längere Zeit in Anspruch genommen, weil der Entwurf von der Waffenindustrie angefochten worden sei. Die Verhandlungen seien aber nun abgeschlossen, und die Vorlage des Gesetzentwurfs werde nach einer Mitteilung des Reichsamts des Innern noch in dieser Session im Reichstage erfolgen.

+ Wie vorauszuweisen war, wird es bei der Reichstagsnawahl im Kreise Jerichow abermals zur Stichwahl kommen. Beteiligt sind wie im Jahre 1912 die Konservativen und Sozialdemokraten. Die Fortschrittler, für die der persönlich beliebte frühere Reichstagsabgeordnete Schlächtermeister Robert Nagdeburg kandidierte, schnitten schlecht ab; sie haben gegen 1912 einen Verlust von nahezu 1800 Stimmen zu verzeichnen. Auch die Sozialisten haben ein paar hundert Stimmen weniger als bei der Hauptwahl. Nur die Konservativen haben einen Zuwachs zu verzeichnen, und zwar von mehr als 1900 Stimmen.

Großbritannien.

+ Die Eröffnung des Parlaments erfolgte durch ein Thronrede des Königs. Nach einigen Bemerkungen über die innere Politik sprach die Thronrede bezüglich Albaniens und der Agäischen Inseln die Hoffnung aus, daß die Beratungen der Mächte hierüber zur Erhaltung des Friedens im Südosten Europas beitragen würden. Der König sagte dann weiter: „Ich freue mich, daß meine Verhandlungen mit der deutschen und der türkischen Regierung über Angelegenheiten, die für die kommerziellen und industriellen Interessen unseres Landes in Mesopotamien von Wichtigkeit sind, sich schnell einem befriedigenden Abschluß nähern, während die Regelung der Fragen bezüglich der an den Persischen Golf grenzenden Gebieten, die bereits lange mit dem türkischen Reich schwebt, sich auf gutem Wege in der Richtung einer freundschaftlichen Verständigung befindet.“

Griechenland.

+ Der Ausbau der Marine und besonders die Art, wie das am besten gelassen soll, ist gegenwärtig allgemeiner Gegenstand des Interesses. Von einem weiteren Anlauf von Dreadnoughts will man zunächst Abstand nehmen, erörtert dagegen eingehend die Frage, was zur Küstenverteidigung besser sei: tausendtonnige große Torpedoboote oder kleine Kreuzer? Und welcher Typ von letzteren, der englische oder der deutsche? Diese Reuanschaffungen muß Griechenland für die Verteidigung der mazedonischen Küste, der Häfen Saloniki und Kavalla, in Betracht ziehen. Die englische Marinekommission rät, wie eine gute Quelle zu berichten weiß, Griechenland zu dem Ankauf von Torpedobooten. Admiral Kunturiotis scheint aber mehr für kleine Kreuzer zu sein. Man glaubt daher in eingeweihten Marinekreisen, daß Griechenland demnächst vier kleine Kreuzer bestellen wird, zwei davon in Deutschland und zwei in England, damit sich niemand in beiden Ländern beleidigt fühlt, und um auszuprobieren, welcher der beiden Typs der beste ist.

Zusammenstoß in der Luft.

Ein Flieger tot, zwei verletzt.

Berlin, 10. Febr. Auf dem Flugplatz Johannisthal ereignete sich heute vormittag ein schweres Fliegerunglück. Drei Flugzeuge, eine Taube und ein Doppeldecker, stießen in der Luft zusammen. Der Flieger Degener fand den Tod, der Führer des Doppeldeckers, Gerhard Sebmair, wurde schwer, sein Begleiter, Oberleutnant Leonhardt, weniger schwer verletzt.

Vom Flugplatz schreibt ein Fachmann:

Ein Loter und zwei Schwerverletzte liegen im Morgenmorgen auf dem bereiteten Felde. Das Surren und Brummen in der Luft über Johannisthal ist plötzlich verstummt; die letzten beiden Flugzeuge schienen auch mit abgestelltem Motor in steilem Gleitflug zur Erde. In dem Häuschen unglück vor den Ballonhallen, in dem Trümmern des Doppeldeckers atmet noch etwas: Sebmair und Leutnant Leonhardt. Fünf Meter ab davon hat eine mächtige „Taube“ ihren Schnabel tief in das Erdreich gehauen. Der junge Degener, ein Flieger, ist darüber weggestürzt und hat sich das Genick gebrochen. „Der ist tot!“ sagt der Arzt und bemüht sich um die beiden anderen. Schenkelbruch, Nasenbeinbruch, Gehirnerschütterung: es geht. Sie werden ins Krankenhaus gebracht, wo sie hoffentlich bald genesen werden und dann erzählen können, „wie es kam“.

Aber vermutlich wissen sie es selber nicht. Schon den vierten Toten hat der Flugplatz Johannisthal bei Zusammenstößen just an dieser Stelle gefordert, und die Überlebenden wußten nie mehr als: ein Knack, und da lagen wir! Es geht alles mit so fimmerwirrender Flüchtigkeit, und selbst wenn man im letzten Moment sieht, daß der Zusammenstoß erfolgen muß, ist es zum Ausweichen zu spät. Man hat ja nur den Bruchteil einer Sekunde.

Der junge Degener hat in etwa 15 Meter Höhe, als sozusagen mehr als drei Großstadttreppen hoch, den Flugplatz gerundet. Er sitzt auf seiner Taube im Führerstuhl, und der Beobachterplatz vor ihm ist leer; er kann nur sehen, was weit voraus unten ist, aber nicht, was senkrecht unter ihm passiert. Umgekehrt geht es Sebmair und seinem Begleiter im Doppeldecker: die können nicht beurteilen, was über ihnen treibt und fliehet, denn das obere Tragdeck hemmt die Aussicht. Hören aber kann man in beiden Flugzeugen nichts, da der Lärm der eigenen Maschine alles verschlingt. Nun kommt, was kommen muß: der Doppeldecker, in steilem Aufstieg begriffen, rammt von unten die Taube, beide stürzen ab, und im nächsten Augenblick sieht man nur noch Splitter von Stahl und Holz. Fegen von Leitern und Bellen, verbogene Benzindröhren und in die Erde gestampfte Motorzylinder, das wischen die mißhandelten Menschenleiber.

Es ist furchtbar; aber unter heiser Schreie, der in diesem Augenblick die ganze „Mordmaschine“, das Flugzeug, verflucht, wird gemildert, sobald wir uns die Lage überlegen. Wir haben schon sechs Zusammenstöße in den Lüften über dem Flugplatz Johannisthal gehabt, aber noch nie einen auf Überlandflügen. Folglich ist dieses Aufeinanderprallen keine „konstitutionelle“ Krankheit des Fliegens, sondern hat seine Ursache in irgendwelchen mangelhaften Einrichtungen, die abstellbar sind. Man wird die Anlaufbahn vor den Ballonhallen verbieten müssen, weil sie gerade an einer gefährlichen „Bammeldecke“ liegt, wo alle Flugzeuge schwenken, und wo man keine Kurve in ihrem Verlauf voraussehen kann; und man wird auch auf dem bedeutend besseren, weil in der allgemeinen Flugrichtung gelegenen Startplatz vor den Tribünen Bestimmungen treffen, wonach ein Aufstieg nur erlaubt wird, wenn „die Luft rein ist“. Dann sind nach menschlichem Ermessen die Hauptgründe für Zusammenstöße beseitigt.

Aber im Kriege wird vermutlich gerade das zur Kunst werden, was man im Frieden und beim Lernen vermeiden will. Das Krammen wird während der ersten Feldzugstage das ständige Bild sein, denn es wird darauf ankommen, die Herrschaft in der Luft zu erringen, die feindliche Luftflotte zu zerstören, ehe überhaupt die Kämpfe der großen Armeen beginnen. Und dann wird es nicht heißen: ein Loter, zwei Schwerverletzte. Sondern es werden Hunderte der Marussur machen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 12. Februar.

Sonnenaufgang	7 ²⁵	Mondaufgang	7 ⁴⁵
Sonnenuntergang	5 ⁵⁵	Monduntergang	8 ⁵⁵

1798 Franz II., Kaiser von Österreich, in Florenz geb. — 1777 Dichter Friedrich Freiherr de la Motte-Fouqué in Brandenburg geb. — 1804 Philosoph Immanuel Kant zu Königsberg i. Pr. gest. — 1809 Naturforscher Charles Darwin in Shrewsbury geb. — Abraham Lincoln, erster Präsident des Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Harding County geb. — 1890 Dichter Karl v. Holtei in Breslau gest. — 1894 Komponist Hans v. Bülow in Kairo gest. — 1896 Französischer Komponist Ambroise Thomas in Paris gest.

+ Familienkatastrophen. Mit erschreckender Häufigkeit erscheinen Berichte über Familienmorde. Es vergeht kaum ein Tag, der nicht von dem grauenhaften Untergang einer Familie zu erzählen weiß. Die wesentliche Ursache dieser Trauerspiele bleibt die soziale! Der Familienmord ist eine soziale Krankheit, die am häufigsten dort wuchert, wo die gesellschaftlichen Erscheinungen sich scharf ausprägen und die Grenzen der einzelnen Stände qualvoll deutlich werden. Großstadt und Industriezentrum sind die Brutstätten des Familienmordes. Eifersucht und Rache sind die Antriebe. Die Großstadt mit ihren übertriebenen Möglichkeiten zu neuen „Beziehungen“, mit ihrem Straßen- und Kneipenleben, das für ein armeliges Luft- und freudloses Dinterhaus die einzigen Erholungen bietet, erzwingt Zustände, die das Familienleben zerstören können. Der Verdienst ist klein; die Ausgaben groß; die Verführung wartet an allen Straßenecken, der Lärm, den Luxus und Vergnügungslust erzwängen, vergiftet die frohgemute Zufriedenheit. Die „andern“ wirken wie eine aufsteigende Macht. Die Sucht, „auch einer“ zu sein, verflüchtigt sich schnell. Da müssen nur noch recht viele Kinder in der Familie sein, die leben und verfort sein müssen, und die Einkünfte nicht nur der notwendigen Ausgaben, sondern der Begehrlichkeiten dringend fordern und — das Gleichgewicht ist verloren. Nun stellt sich der läugerliche Alkohol ein, der vorgibt, Frohsinn und Mut zu bringen und doch nur den ganzen Menschen aus dem Gleichgewicht bringt. Dann geht die Betrümmung ihren Weg. Mit den Räbeln und dem Geißel fängt sie an, mit den Seelen geht sie weiter, und was verblüfft, wenn der Lebensmut zerbrochen, noch die Leiber zu zerstören! Um in der Großstadt das Glück zu versuchen, bedarf es eben mehr als einer Fabrikart. Das vergessen so viele.

Die erste Damenitzung des Quartettvereins, die gestern abend im Gasthof „zur Traube“ stattfand, hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen, da derartige Veranstaltungen schon seit langen Jahren (nächst 1907) nicht mehr gegeben wurden. Das anwesende Publikum war gleich zu Beginn des Abends in einer guten Stimmung und wirkte die einzelnen Programmpunkte wie elektrisierend auf die Zuschauer. Da am kommenden Sonntag im Saale des „Rheintals“ eine Wiederholung der Veranstaltung stattfindet, wollen wir aus der reichhaltigen Vortragsfolge nichts verraten, sondern empfehlen jedem, der sich einmal kräftig auslassen will, den Besuch dieser Damenitzung, zu der jedermann Zutritt hat und über die in nächster Nummer unseres Blattes noch näheres bekannt gegeben wird.

Schreibstube für Stellenlose. Eine soziale Einrichtung, die Schreibstube für Stellenlose, ist in Wiesbaden gegründet worden, welche im Arbeitsamt Wiesbaden eingerichtet ist. Zweck der Schreibstube ist: 1. Stellenlosen Kaufleuten und Schreibgewandten Personen vorübergehend Beschäftigung und Verdienst zu verschaffen, bis dieselben durch Vermittlung des Arbeitsamtes oder durch eigene Bemühungen wieder feste Stellung erlangen. 2. Privat- und Geschäftsführern, die eines ständigen Personals nicht bedürfen, oder Auftragsgebern, denen die Zeit oder ausreichender Raum zur Anfertigung ihrer Schreibarbeiten fehlt, diese Arbeiten besorgen zu lassen, insbesondere Schreibmaschinen- und Beroierschreibungsarbeiten aller Art auszuführen; 3. Behörden, industriellen Betrieben und Unternehmungen in Fällen von Erkrankungen und Beurlaubungen von Personal oder bei überhäufte Arbeit Ersatz bzw. Hilfskräfte zu stellen. Mit Preisberechnungen steht die Schreibstube gerne zu Diensten und erfolgt auf Wunsch Besuch eines Beamten.

Mastenball. Am Sonntag, den 22. d. M. (Fasnachtsmontag) hält der Turnverein seinen alt hergebrachten Mastenball ab, diesmal im Gasthaus „Rheintal“. Wie mitgeteilt wird, sind verschiedene Überraschungen geplant, so daß bei dem bewährten Humor der Turner bei solcher Gelegenheit ein echter Fasnachtsrummel bevorsteht.

Gefunde und billige Ersatzgetränke auf Arbeitsstätten. Welche guten Vorräte solche finden, dafür mehren sich die Beispiele von industriellen Betrieben beständig. So hat die Verwaltung einer Grube seit Februar v. J. einen Laden für Vorkaufsgeschäft eingerichtet, in welchem nebenbei auch warme Milch und warmer Kaffee an die Arbeiter verabfolgt werden. Der Verbrauch belief sich in den 11 Monaten des Jahres 1913 auf durchschnittlich 96 Liter warme Milch und 20 Liter warmen Kaffee, insgesamt auf 1060, bzw. 225 Liter. In den Wintermonaten fanden natürlich beiderlei Getränke mehr Abnahme als in der Sommermonate, doch waren es auch in den drei Monaten Juni bis August noch durchschnittlich 80 Liter warme Milch und 10 Liter warmer Kaffee.

Die Mirabellen gehören zu den beliebtesten und ertragreichsten Pflanzensorten und werden namentlich in den wärmeren Gegenden Deutschlands in erheblichem Umfange und mit großem Vorteil angebaut, da u. a. die Konservenfabriken ungeheure Mengen davon gebrauchen. Unter weichen Verhältnissen sich der Anbau von Mirabellen lohnt, ist noch nicht allgemein bekannt. Eine Erhebung und Erörterung darüber veranstaltete kürzlich der praktische Ratgeber; er stellt fest, daß die Mirabelle sehr wärmebedürftig ist und guten Reizboden haben will. Gartenfreunde, die sich über Anbau der Mirabellen genauer unterrichten wollen, können sich die betreffende Nummer vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau zu Frankfurt a. O. kostenlos zusenden lassen.

Städtebilder im Eisenbahnzug. Wie mehrfach mitgeteilt, schmückt die preussische Eisenbahnverwaltung die Abteile der Züge mit Städtebildern und auch Wiesbaden befindet sich unter den Städten, die zu Reklamewenden und natürlich auf ihre Kosten solche Bilder zum Schmuck der Eisenbahnwagen hergeben. Im ganzen sind bis jetzt zehn laufend Bilder in den Wagen angebracht worden. Die jüngsten und württembergischen Bahnen sind dem preussischen Vorbild gefolgt, die württembergischen allerdings nur mit Photographien. In Sachsen finden die Bilder allzu begünstigte Bewunderer und werden häufig von diesen mitgenommen. Die Bahnverwaltung hat deshalb Befehlungen von je 50 Mk. für die Ergreifung solcher Bildersiebhaber ausgelegt.

Jahresbericht des Turnvereins Braubach für 1913.

Wenn am Schlusse eines Kalenderjahres am Sylvesterabend ein Mensch zurückblickt auf seine Taten im abgelaufenen Jahre und er kann dann für sein Wirken und Arbeiten einen Erfolg feststellen, dann durchströmt ihn das beruhigende Glücksgefühl, daß er seine Pflichten der menschlichen Gesellschaft und sich selbst gegenüber erfüllt hat. Des gleichen beglückenden Bewußtseins darf sich unser Verein und seine leitende Körperschaft erfreuen, heute, wo wir unser „52. Vereinsjahr“ abschließen und Rückblick halten, wie wir während desselben das uns angewiesene Arbeitsfeld bebauten und geerntet haben:

Die Mitgliederzahl betrug am Jahresanfang 178, während am Jahreschlusse der Mitgliederbestand auf 205 angewachsen ist.

Die Geschäfte des Vereins wurden in 12 Monats- und 7 Turnratsitzungen erledigt.

Der Turnbetrieb war im vergangenen Jahre ein sehr reger. Geturnt wurde an 82 Turnabenden mit zusammen 3169 Teilnehmern, was im Durchschnitt 37-38 Turner ergibt.

An auswärtigen Festen hat der Verein besucht:

1. Das Krähnenbergfest bei Andernach im Mai, bei welcher Gelegenheit der Schwarz-Friesener Gedekstein daselbst eingeweiht wurde. Bei dem vollständigen Wettturnen wurden Oskar Gemmer, Willi Gran und Friedrich Pfeisterer Sieger.

2. Das Gouturnfest in Grenzhausen im Juni. Sieger in der Oberstufe wurden: Willi Gran, Richard Lamberti; in der Unterstufe: Paul Hinterwaller, Albert Schmidt, Otto

Handschuh und Fritz Joubel. Von dem Turnen der Musterriege am Barron mußte wegen eines aufgetretenen Unwetters, das sämtliche Festzettel umtrieb, abgesehen werden.

3. Das Bezirksfest in Salzig im August, von welchem unsere Turner 8 Siege mitbrachten: Fritz Senz, Willi Gran, Wilhelm Theis, Paul Hinterwaller, Otto Krähbächer, Albert Schmidt und Friedrich Pfeisterer.

4. Endlich das „12. Deutsche Turnfest in Leipzig“ mit 12 Mann, welche letzteren das dort Geschaute und Erlebte ein unvergängliches Erinnerungsblatt in ihrer Lebensgeschichte bleiben wird. Vor Allem hervorzuheben zu werden verdient, die von 17 000 Turner vorgeschrittenen allgemeinen Freiübungen, welche auf alle Teilnehmer und Zuschauer einen erhebenden, weichen Eindruck machten. Turnertisch tätig waren in Leipzig unser 1. Sprecher Karl Gran durch Teilnahme an dem Turnen der Altersriege „Alteutsches Land“ und Oskar Gemmer, Clemens Röhner, August Schmidt und Karl Vögel durch Teilnahme an den allgemeinen Freiübungen, an dem Pferdeturnen des Mittelrheinturms und dem Barrenturnen des Rhein-Roselgaues.

Schluß folgt.

Neuestes aus den Witzblättern.

Widernde Umstände. „Et ei, bei einem Gänsebraten, Sie, der Sie zum Vorstand des Vegetarierbundes gehören?“ — „Bitte sehr, von Vorstand“ kann keine Rede sein, bin nur ein ganz gewöhnliches Mitglied, und den Beitrag für das letzte Vierteljahr bin ich auch noch schuldig.“

Ausstand in Südafrika. (Spaziergang in den Diamantenfeldern.) „Nix wird aufgehoben... Streik ist!“ (Zustige Blätter.)

Nah und fern.

Meuterei im Gefängnis. Achtshundert Gefangene des französischen Kolonialgefängnisses in Braon-Pont in Kambodscha meuterten, überfielen die Wächter und versuchten sie zu ermorden. Die Wächter alarmierten die Gefängniswache, die nach nutzloser Aufforderung zur Ruhe auf die Meuterer schoß. Drei der Aufständischen wurden getötet, eine Anzahl weiterer schwer verwundet. Die Meuterer konnten schließlich überwältigt und in ihre Zellen zurückgebracht werden.

Unterschlagene Millionen. Großen Diebstählen und Unterschlagungen bei der New York, Newhauen und Hartford-Bank ist man auf die Spur gekommen. Insgesamt sollen dort 28 Millionen Mark verschwunden sein. Eine der wichtigsten Banken im Staate Tennessee, die Mercantile Bank in Memphis, hat ihre Zahlungen eingestellt. Ihr Präsident Mr. E. S. Raine wurde verhaftet. Die Aktionäre der Bank fliegen Raine an, drei Millionen Mark unterschlagen zu haben, die er in Spekulationen verloren hat. Die Verbindlichkeiten der Bank werden auf neun Millionen Mark angegeben. Dem gegenüber stehen ungefähr fünf Millionen Mark Aktiva. Man fürchtet, daß die Zahlungseinstellung der Bank viele Personen in Mißleidenschaft ziehen wird.

Streifende Anwälte. Der in verschiedenen Städten Italiens herrschende Anwältestreit wird sich voraussichtlich bald über ganz Italien ausbreiten. Die Anwälte protestieren bekanntlich gegen das langsame Arbeiten der Gerichtsbehörden und verlangen eine Reform des Gerichtsverfahrens, scheinen aber bisher wenig Entgegenkommen gefunden zu haben. In einer in Florenz abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, alle Anwälte aufzufordern, vom Freitag ab sich dem Streit anzuschließen.

Uniformierung in Privatbetrieben. Während bei uns nur einzelne Zweige der Beamtenschaft, neben dem Militär natürlich, im Dienst die Uniform trägt, geht man in England bedeutend weiter und hält zähe an alten Überlieferungen fest. So beispielsweise schreibt eine ganze Reihe von Bankinstituten ihren Angestellten den Gehrock als Amtstracht vor, und bei einem derartigen Unternehmen darf es sogar kein Angestellter wagen, mit einer bunten Krawatte seinen dienstlichen Obliegenheiten nachzugehen. Weiß ist die vorgeschriebene Farbe. Daß gewisse Kleidervorschriften aber auch für die Straße gelten, erfährt man an den Juristen, und ein Rechtsanwalt könnte sicher sein, seine Praxis gewaltig einschrumpfen zu sehen, wenn er es wagen wollte, mit einer anderen Kopfbedeckung als dem Zylinder auf die Straße zu gehen.

Peinliche Unterhaltung. Nicht immer ist es dem Untergebenen angenehm, von seinem Vorgesetzten in eine Unterhaltung gezogen zu werden, am wenigsten beliebt aber sind solche Situationen beim Militär, wo es ja meistens nur auf ein Frage- und Antwortspiel herauskommt. Der Vorgesetzte fragt, der Untergebene antwortet und wünscht sich meilenweit fort. Dieses Gefühl mag auch ein Rekrut in einer bayerischen Garnison gehabt haben, der vor einigen Tagen von seinem Oberst bei der Befestigung angesprochen wurde. Vor Angst stammelnd mußte der Mann überhaupt nichts zu antworten. Alle von dem Oberst gestellten Fragen blieben unbeantwortet bis endlich der Kommandeur den Rekruten energisch aufforderte, etwas zu sagen. Da vermag der Verängstigte nur dem Bursche Ausdruck zu geben: „Bitte gehorhamst, abtreten zu dürfen!“

Durch Windmühlensflügel schwer verletzt. Ein seltener Unfall hat sich in Horst im Kreise Neustadt am Rübenberge ereignet. Drei Kinder spielten in der Nähe einer Windmühle und wurden plötzlich von den Flügeln erfasst. Mit schweren Schädelbrüchen wurden die Kinder in das städtische Krankenhaus in Hannover gebracht, wo das jüngste drei Jahre alte Kind inzwischen gestorben ist. Auch die anderen beiden Kinder dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

Aufgehobene Lasterhöhle. Die Polizei entdeckte in Roda eine Lasterhöhle, in die in der Hauptfache deutsche Bonnen und Gouernanten gelockt wurden, die man dann in das Ausland verkaufte. Der Besitzer des Hauses wurde verhaftet, ebenso der mehrfache Millionär Reichmann aus einem Vorort von Moskau, der den ganzen Mädchenhandel leitete.

Ein seltener Diebstahl. In wiederholten Fällen wurden dem Inhaber eines luxemburger Restaurants Klagen von seinen Gästen entgegengebracht, daß die Fleischspeisen in letzter Zeit trocken und saftlos seien. Da der Wirt nur erstklassiges Fleisch einkaufte, konnte er diese Klagen zunächst nicht verstehen. Bei näherer Untersuchung mußte er dann allerdings die gewiß nicht alltägliche Entdeckung machen, daß sein Koch und dessen Gehilfen dem

täglich in großen Mengen gelieferten Fleisch seine Säfte entzogen, um diese als Fleischextrakt zu verkaufen.

Kleine Tages-Chronik.

Geekemünde, 10. Febr. Auf der Schiffswerft von Joh. E. Tecklenborg A.-G. lief heute ein für die Hamburg-Amerika-Linie erbauter Dreischrauben-Passagierdampfer vom Stapel. Das Schiff erhielt den Namen „Johann Heinrich Burchard“.

Saarbrücken, 10. Febr. Der in einer Meierei beschäftigte Schreiber Weiß in Saarunion erschob seine Frau, sein dreijähriges Kind, seine Schwiegermutter und dann sich selbst.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Der Kaiser wohnte am Montagabend als Gast einer Festlichkeit bei dem Offizierskorps des ersten Garberegiments zu Fuß bei, das anlässlich des Jahrestages, an dem der Kaiser seinerzeit in das Regiment eintrat, stattfand.

* Die Erholungsreise, die Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen am 10. März auf dem neuen Dampfer „Cap Trafalgar“ der Hamburg-Südamerika-Linie nach Buenos Aires unternehmen wollen, wird im ganzen etwa zwei Monate in Anspruch nehmen. Die Reise soll vor allem der Kräftigung der Gesundheit der Prinzessin dienen.

* Der Leiter des Auswärtigen Amtes, Staatssekretär v. Jagow, der im 51. Lebensjahre steht, hat sich mit der Gräfin Luitgard von Solms-Laubach verlobt. Die gräfliche Familie zu Solms-Laubach gehört dem hohen Adel an. Der Zweig Solms-Laubach entstammt dem zweiten Ast der Linie Baruth. Als Stammvater gilt der am 28. März 1871 geborene und am 28. Januar 1923 gestorbene Graf Friedrich Ernst zu Solms-Laubach, Herr zu Laubach.

* Der dritte stellvertretende Vorsitzende der Zentrumspartei, Reichstagsabgeordneter Gröber, feierte am Mittwoch seinen 70. Geburtstag.

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware). Deute wurden notiert: Königsberg I. Br. R 140,50-150, H 144-154, Danzig W bis 184, R 146-152, H 140-160, Stettin W bis 180 (feinster Weizen über Rot), R 130-151, H 130-150, Vosen W 178-183, R 144 bis 147, Bg 152-180, H 148-150, Breslau W 179-181, R 146-148, Bg 152-155, Fg 140-143, H 142-144, Berlin W 186-192, R 153,50-154,50, H 151-178, Magdeburg W 186 bis 188, R 153-155, Bg 162-170, H 167-170, Weipzig W 178 bis 183, R 154-158, Bg 170-180, Hamburg W 182-195, R 153-157, H 161-170, Hannover W 185, R 157, H 164, Mannheim W 197,50-205, R 162,50-165, H 165-182,50.

Berlin, 10. Febr. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 21,75-27, Rublg. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,90-21,80, Rublg. — Hafer für 100 Kilogramm m. in Mark. Abn. im Mai 66,20 Br. Geschäftslos.

* Diejenigen Landwirte, welche Peru-Guano beziehen, tun gut, den Nachweis des Lieferanten zu verlangen, daß er auch genügende Mengen Peru-Guano importiert. Nur die Fabrikanten des Peru-Guano „Fälhornmarke“ haben jetzt, wie auch früher, diesen Nachweis über Importe von Peru-Guano gebracht. Dafür bietet auch die „Fälhornmarke“ weitgehendste Gewähr für beste Ware.

Evangelische Gemeinde.

Donnerstag, 5. Febr., abends 8.15 Uhr: Bibelfunde im Konfirmandensaal der Kirche.

Spielplan des Coblenzer Stadttheaters.

Freitag abend 7.30 Uhr, 5. Abonnementsvorstellung: „Maurer und Schlosser“, komische Oper.
Samstag abend 7.30 Uhr: „Stein unter Steinen“, Schauspiel.
Sonntag nachm. 4 Uhr: „Die spanische Fliege.“ Abends 7.30 Uhr: „Rigoletto“, Oper.

Wasserstands-Nachrichten.

Rheinpegel: 1,56 Meter.
Lahnpegel: 1,50 „

Witterungsverlauf.

Eigener Wetterdienst.

Nach vierwöchigem Bestand ist das Hoch endgiltig verdrängt. Unsere Voraussage für heute kann daher nicht zutreffen. Aus der westlichen Tiefdruckreihe ist ein Ausläufer herausgebrochen; Westdeutschland steht unter seinem Einfluß. Ausichten: Milde, feucht Temperatur, danach sinkend.

Eingekandt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir die unter der Rubrik „Eingekandt“ veröffentlichten Artikel weder der Form noch dem Inhalt nach vertreten, sondern dies auschl. den betreffenden Einsendern überlassen.

Die Schweinepreise sind in den letzten Wochen ganz rapide gesunken. Man spricht von 64 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht. Ein weiteres Sinken ist noch zu erwarten. Ein Fleischabschlag seitens der hiesigen Metzger ist bis jetzt noch nicht eingetreten, was man mit Rücksicht auf die niedrigen Fleischpreise doch erwarten könnte.

Morgen Mittag von 3 Uhr ab werden die

Restbestände

aus dem Konkurs Schlichting (Fasnachtsartikel, Papier usw.)

im „Rheintal“ (W. Ott) gegen bar versteigert.

3 bis 5 Zimmer-Wohnung

ganz oder geteilt zu vermieten.

Bg. Brühl, Lahnsteinerstr. 31.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 14. Febr. d. J., vormittags 11.30 Uhr wird auf dem Polizeibüro

ein junger Hund

meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Braubach, 11. Febr. 1914. Der Bürgermeister.

